

erst später gewonnen, denn an dem denkwürdigen Nachmittage witterte ich eine Liebesangelegenheit und mein Kuirassier erschien in mir in einem ganz neuen Lichte. Ich fragte: wer die schwarze Dame sei.

Hätte ich diese vorlaute Frage doch lieber nicht gethan! Niedners Gesicht verzerrte sich plötzlich, die Augen rollten und mit einer gewaltigen Anstrengung stieß er heraus:

„Wie kommst Du darauf?“

Ich erschrak vor der Wirkung meiner Theilnahme an dem Bilde. Der Alte betrachtete bald mich, bald das Bild unstät und flüsterte mir, wie von einer plötzlichen Idee ergriffen, zu:

„Willst Du nicht geistlich werden?“

In Abrede stellen konnte ich den Plan allerdings nicht. Ich bejahte ganz schüchtern und schaute dabei nach der Thür.

„Siehst Du“, fuhr der Krieger im vorigen Tone fort „dann kann ich Dir's sagen! Das war in Spanien, ohnweit Madrid. Wir hatten den ganzen heißen Nachmittag mit einer Bande Guerillas gefochten, die von einem Weibe geführt wurde. Es hieß, sie sei eine Grafenwitwe, welche den Nonnenschleier genommen hatte, aber durch den Kaiser in die Welt zurückgetrieben worden sei, als er alle Klöster aufhob. Nun: sie that uns Schaden genug und ihr Rohr von Lüttich hat manchem guten Kameraden den Garaus gemacht. So ward es Abend — wir hatten die Feinde eingeschlossen. Ich hatte es auf die schwarzäugige Frau gemünzt, und trieb sie in eine verfallene Kapelle, deren genug in der Gegend standen. Da wehrte sie sich, bis ich sie nieder hatte und dann winselte sie um Pardon! Der Teufel muß hinter mir gestanden haben, denn ich hörte sie nicht und stieß ihr mein Messer bis ans Hest in die Brust! — Das läßt mir keine Ruhe — die spanischen Schufte gaben zwar keinen Pardon — es war aber doch ein Weib! — Geh! ich hier — zwanzig Jahre war Gras darüber gewachsen — eines Tages über den Markt und sehe das Bild da! Das war sie — nur blickte sie anders wie sie meinen Stahl sah! —“

Der Alte sank dabei erschöpft in seinen Lehstuhl. Ich war wie erstarrt, wagte kein Wort zu reden. Das Bekenntniß war mir offenbar in einer Art Geistesabwesenheit gemacht worden, darum auch die sonderbare Frage, ob ich „geistlich“ werden wolle. Zucht-

sam blickte ich noch einmal nach dem Berliner Aquarell, dann trat ich meinen Rückzug an.

Das Zimmer Niedners betrat ich nicht wieder. Ueberhaupt war unser gutes Verhältniß gestört. Mit Grauen nabte ich fortan dem Kuirassier Latour Maubouras. Derselbe aber schien sich zu erinnern, daß er mir an jenem Sonntag Nachmittag den Schleier seiner Vergangenheit zu sehr gelüftet, er mied mich, wurde karg und einsylbig. Ich war nicht unzufrieden damit, daß meine Nestern die Gartenwohnung bald aufgaben und mich so aus der Nähe des Mannes brachten.

Seinen Tod habe ich in spätern Jahren von einem seiner frühern Nachbarn vernommen.

Trinkspruch auf Nietschel. *)

Von

Hoffmann von Fallersleben.

Heil unserer Zeit, wo der menschliche Geist
Sich der göttlichen Herkunft würdig erweist,
Sich neue Bahnen bricht und wirket und schafft,
Und mit wunderbarer Schöpfungskraft
Dem Guten dient und dem Edlen und Schönen
Und lehrt die Zeit und den Raum verhehnen.

Die Welt ist alt und bleibt doch jung,
So lange noch lebt die Begeisterung,
So lange noch geistiges Sehnen und Streben
Die Herzen der Völker vermag zu beleben,
So lang' auch unsere Zeit nicht vergift,
Daß sie auch lebensfähig ist,
Daß mit Recht sie heißet die neue Zeit
Und ihr Recht hat wie die Vergangenheit.

Und Heil, dem Vaterlande Heil!
Ihm ward ein herrliches Loos zu Theil.
Wo es Geistiges je zu erobern galt,
Da war es noch nie zu schwach und zu alt.
Die edelsten Geister hat immer gesandt
Zur Wahlstatt unser Vaterland,
Sie sind der geistigen Güter Ersehter,
Des Guten und Schönen treue Wächter,
Der Ideen Verwirklicher und Verbreiter,
Der geistigen Freiheit glückliche Streiter.

*) Vorgelesen bei einem Festessen zu Ehren des Prof. Nietschel im Neuen Beimar-Verein in Weimar.